

Heike Oevermann / Mark Escherich / Iris Engelman

Untersuchungen zum industriellen Erbe

Community-Orientierung als Weiterentwicklung des ‚Forschenden Lernens‘

Die Deutung historischer Objekte innerhalb von Ortsentwicklungsprozessen ist eine wichtige Aufgabe der Akteure der Denkmalpflege und der Planung. Zunehmend werden der lokalen Bevölkerung und den an Erbe interessierten Gruppierungen (beide sind sogenannte Communitys) Rollen und Aufgaben in diesen Prozessen zuerkannt. Methodisch-didaktische Anknüpfungspunkte für akteurs- und erbeorientierte Untersuchungen und Verhandlungen werden aktuell in der Lehre der Denkmalpflege erprobt. Ein aktuelles Semesterprojekt mit Untersuchungen und Verhandlungen zum industriellen Erbe im ländlichen Raum Thüringens im Rahmen der Urbanistik-Ausbildung in Weimar zeigt nicht nur Elemente des ‚Forschenden Lernens‘ in der Projektarbeit, sondern auch eine Weiterentwicklung dieses didaktischen Ansatzes durch eine ‚Community-Orientierung‘. Dabei wird eine praxisentwickelnde Forschungsform genutzt, die den Studierenden hilft, zu verstehen, wie im Arbeitsfeld die Auseinandersetzung und der Dialog mit den Communitys funktioniert bzw. funktionieren könnte.¹

Dieser methodische Anknüpfungspunkt bedeutet eine Zusammenarbeit zwischen institutioneller Denkmalpflege, Erbe-Communitys und den Universitäten für Bestandserfassungen und Faktenaufbereitungen und ermöglicht, die historischen Objekte betreffend, einen gemeinsamen Lernprozess. Analysen von Diskursen als Spiegelbilder lokal vorhandener Stimmungslagen und Ideen für Interventionen und Handlungsoptionen, die in der Regel in der abschließenden Projektphase erarbeitet werden, können im besten Fall aufgegriffen werden. Damit fungiert das universitäre Lehrprojekt als Motor oder Initialzündung für Inwertsetzungs-, vielleicht auch für ins Stocken geratene Aushandlungsprozesse der Praxis.

1 Vgl. N. Scheffler, Community Involvement in Urban Heritage, in: M. Göttler/M. Ripp (Hrsg.), Community Involvement in Heritage Management (OWHC Guidebook), Regensburg 2017, S. 14-21; H. Oevermann et al., Participation in the reuse of industrial heritage sites: the case of Oberschöneweide, Berlin, in: International Journal of Heritage Sites 22,1 (2016), S. 43-58; E. Waterton/L. Smith, The recognition and misrecognition of community heritage, in: International Journal of Heritage Studies 16, 1-2 (2010), S. 4-15.



Abb. 1: Industrie-Moderne im ländlichen Raum auf einem zeitgenössischen Foto.

Die Ansiedlung der Baumwollspinnerei in Leinefelde war das Kernstück eines großangelegten Programms für die Eichsfeldregion im Norden von Thüringen; Quelle: *Deutsche Bauakademie Berlin/Institut für Städtebau und Architektur* (Hrsg.), *Architektur und Städtebau in der DDR*, Leipzig 1969, S. 127.

In einen solchen Austausch mit Akteuren der Praxis an konkreten Orten begeben sich Lehrende der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte der Bauhaus-Universität Weimar und Urbanistik-Studierende. Ziel ist, dass die Studierenden den Zusammenhang zwischen historischen Objekten, mit meist städtebaulichen Dimensionen, und den gesellschaftlichen Prozessen der Inwertsetzungen und Wertzuschreibungen verstehen und dass die Studierenden nicht nur aus der wissenschaftlichen Distanz analysieren, sondern sich selbst in diese Prozesse hineinbegeben. Eine Community-Orientierung entsteht durch Kommunikation und Austauschprozesse mit den Akteuren vor Ort. Dabei lernen die Studierenden, wie die Praxis funktioniert, z. B. wie Materialien und Methoden, Normen und Wissensbestände angewandt werden. Die Studierenden erfahren zwangsläufig sich selbst in einer eigenen Rolle als Akteur dieser Praxis, wenn diese u. a. auch zeitlich beschränkt ist. Durch den Austausch vor Ort entstehen bei der Erarbeitung von Wissen Situationen für gemeinsame Lernprozesse. Die Präsentation und Übergabe der Ergebnisse nach Projektabschluss bilden einen Mehrwert für alle.

Der vorliegende Beitrag zeigt das Lehrformat samt seiner methodisch-didaktischen Ansätze und konkreten Beispiele.

Forschendes Lernen

Das ‚Forschende Lernen‘ ist im Fach der Denkmalpflege weniger diskutiert und reflektiert, baut jedoch auf vielfach bekannte didaktische Ansätze auf, die vom situativen Lernen bis hin zur Projektarbeit reichen.

„Forschendes Lernen zeichnet sich vor anderen Lernformen dadurch aus, dass die Lernenden den Prozess eines Forschungsvorhabens, das auf die Gewinnung von auch für Dritte interessanten Erkenntnissen gerichtet ist, in seinen wesentlichen Phasen – von der Entwicklung der Fragen und Hypothesen über die Wahl und Ausführung der Methoden bis zur Prüfung und Darstellung der Ergebnisse in selbstständiger Arbeit oder in aktiver Mitarbeit in einem übergreifenden Projekt – (mit) gestalten, erfahren und reflektieren.“²

Zentral sind also die Forschungsetappen, die zu durchlaufen sind. Diese wesentlichen Phasen sind: Fragestellung entwickeln, Forschungsstand sichten, Problem definieren, Forschungsplan entwerfen/Methoden klären, Untersuchung durchführen und auswerten, Ergebnisse einordnen, bewerten, reflektieren und Ergebnisse darstellen, erklären und publizieren.³ Durch das Forschende Lernen können Studierende erfahren, wie Forschung funktioniert und wie Forschungsergebnisse entstehen. Beides stellt wichtige Kompetenzen für die unterschiedlichen Berufsfelder in der Denkmalpflege dar. Zudem werden die vielzitierten Soft Skills, nämlich eigenständiges Arbeiten und Stärkung der Strukturierungs- und Kommunikationsfähigkeit, gefördert.⁴

Im Fach Denkmalpflege bieten sich verschiedene Einstiege in das Forschende Lernen an. Diese können entlang disziplinübergreifender Forschungsformen definiert werden.⁵ Als erstes zu nennen wäre das Beobachten und Erheben, wobei zum Beispiel historische Spuren und Objekte identifiziert werden. Zweitens die hermeneutische Forschung, die unter anderem Analysen der Kontextualisierung, Archivarbeit oder vergleichende Forschung beinhaltet. Weitere Forschungsformen sind die praxisentwickelnde Forschung, wie sie zum Beispiel durch Gastkritiken mit institutionellen Denkmalpflegern und Denkmalpflegerinnen implementiert werden kann, oder sogenannte Simulationen, bei denen – wie im Berufsfeld – beispielsweise Denkmalkartierungen erstellt werden. Gerade die praxisentwickelnde Forschungsform,

2 Vgl. L. Huber, Warum Forschendes Lernen nötig und möglich ist, in: L. Huber et al. (Hrsg.), *Forschendes Lernen im Studium. Aktuelle Konzepte und Erfahrungen*, Bielefeld 2013, S. 9-35, insbes. S. 11.

3 Vgl. P. Tremp/T. Hildbrand, *Forschungsorientiertes Studium – universitäre Lehre: Das Züricher Framework zur Verknüpfung von Lehre und Forschung*, in: T. Brinker/P. Tremp (Hrsg.), *Einführung in die Studiengangentwicklung*, Bielefeld 2012, S. 101-116, insbes. S. 107.

4 Vgl. H. Oevermann, *Forschendes Lernen, Wissenschaftsorientierungen, Berufsbezüge: Das Fach Denkmalpflege*, in: *Zeitschrift für Hochschulentwicklung* 15,2 (2020), S. 223-240.

5 Vgl. H. A. Mieg, *Eine Systematik der Forschungsformen und ihre Eignung für Forschendes Lernen*, in: C. Wulf et al. (Hrsg.), *Forschendes Lernen – Theoretische Grundlagen und empirische Befunde. Zum Stand der Diskussion*, Wiesbaden 2019, S. 21-34.

vereinfacht gesagt eine Forschungsform die Praxis simuliert,⁶ wird durch die Community-Orientierung gestärkt. Dies geschieht im Austausch mit Praxispartnern, durch die potenziellen, gemeinsamen Lernprozesse über den Bestand, seine Erhaltung und Entwicklungsoptionen und indem die Studierenden, zumindest temporär, selbst zu Akteuren der Praxis werden.

Weiterentwicklung des Forschenden Lernens: die Community-Orientierung

In der aktuellen internationalen Diskussion um Forschendes Lernen ist die sogenannte *community-based undergraduate research* ein Weg der Weiterentwicklung dieses didaktischen Ansatzes.⁷ Dabei liegt der Fokus auf der Entwicklung von Wissen, das gleichermaßen für Studierende wie für die Community(s) einen Wert hat. Voraussetzungen für einen gemeinsamen Prozess ist die Ergebnisoffenheit auf beiden Seiten; hilfreich sind mittel- und langfristige Kooperationen und Vertrauen. Die Community-Orientierung im Forschenden Lernen fordert die Akteure heraus, abgestimmte Problemstellungen zu definieren, Fragestellungen zu erarbeiten und dabei transdisziplinäre Lernerfahrungen zu ermöglichen.⁸

Für die Lehre der Denkmalpflege sind Partner auf Seiten der Communitys bei Freiwilligen- oder Bewohnergruppen, Denkmaleigentümern, gemeinnützigen Organisationen, mit Bauerhaltungsaufgaben betrauten Firmen oder öffentlichen Institutionen wie den Denkmalämtern zu finden. Im vorgestellten Projekt reichten diese in den fünf untersuchten Orten von ehrenamtlich geführten Lokalmuseen und Chronisten über Repräsentanten lokaler Ämter und Firmenvertreter zu Eigentümern. An dieser Stelle kann auch schon vorweggenommen werden, dass der forschende Blick, die kreativen Formate und die inhaltlichen Aussagen der Studierenden nicht immer auf (positive) Resonanz vor Ort stießen; es werden die Abweichungen der Positionen in den Bewertungs-, Aushandlungs- und Selektionsprozessen des Erbes deutlich. Hinzu kommt neben organisatorischen Schwierigkeiten, wie der festgelegten und beschränkten Zeit der Lehreinheit, dass die Organisation von gemeinsamen Lernprozessen methodisch nicht einfach zu bewältigen ist. Auch die Präsentation und Weitergabe der Ergebnisse – zum Beispiel durch eine gemeinsame Ausstellung oder Veröffentlichung außerhalb des universitären Rahmens – bleibt – auch im Falle unseres Lehrprojektes – oft eine Idee der Studierenden.

6 Ebda., S. 21-34.

7 Vgl. H. A. Mieg et al. (Hrsg.), *The Cambridge handbook of undergraduate research*, Cambridge (in Vorbereitung) 2021.

8 Vgl. E. Pawsen et al., *Community-based undergraduate research*, in: H. A. Mieg et al. (s. A 7), Kapitel 74.

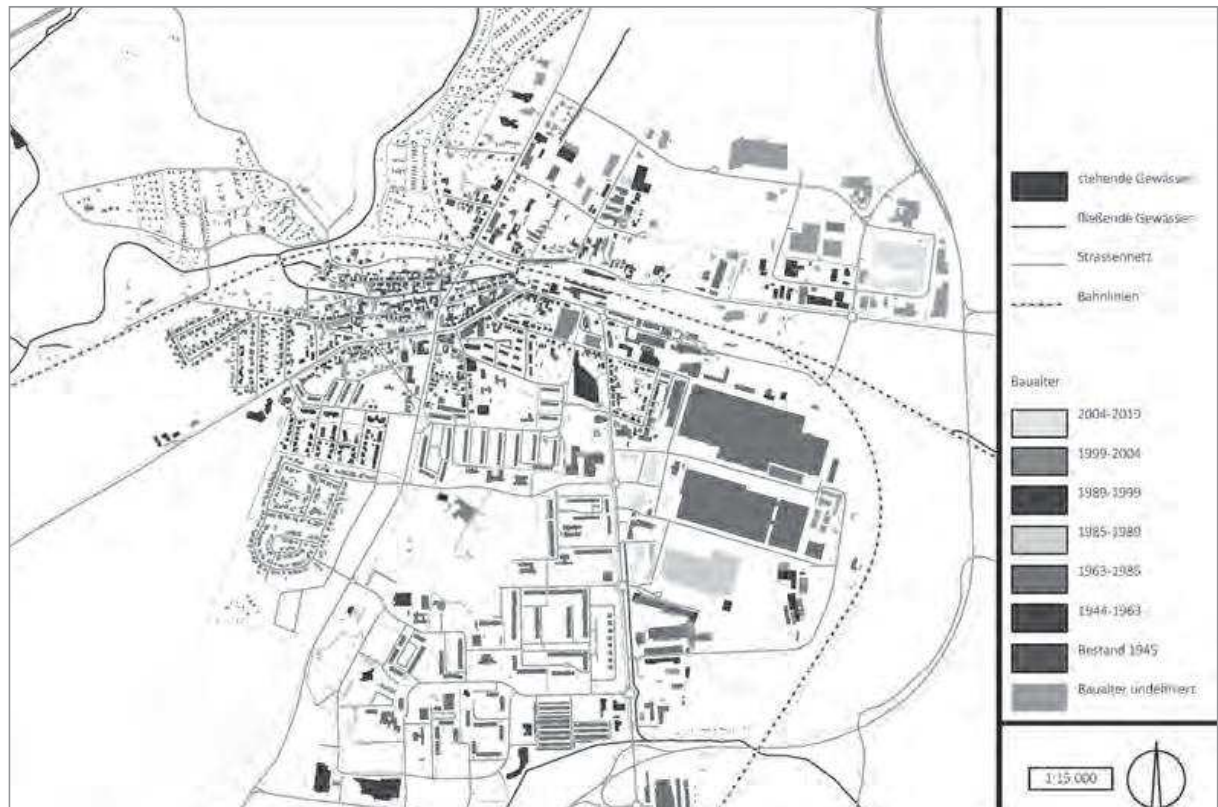


Abb. 2: Baualterskartierung der Untersuchungsobjekte in Leinefelde/Thüringen.

Die Ansiedlung der Baumwollspinnerei in Leinefelde war das Kernstück eines großangelegten Programms für die Eichsfeldregion im Norden von Thüringen; Quelle: Dokumentation des studentischen Projektes an der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte der Bauhaus-Universität Weimar 2019/20.)

Industrie-Moderne im ländlichen Raum

Im Wintersemester 2019/20 wurde die Industrie-Moderne des 20. Jahrhunderts thematisiert, deren Ideale und Mechanismen jahrzehntelang scheinbar ungebrochen Gültigkeit behielten und erst seit den 1970er Jahren merklich in Frage gestellt wurden.⁹ Mit den Grenzen des Wachstums begann ein Umdenken, das diese Boomzeiten gleichsam historisch werden ließ. Die vordergründig mit Werksansiedlun-

⁹ Die beteiligten Studierenden waren: Carl-Jim Bohlen, Angelica Franziska Dell’olio, Katharina Fromm, Gaia Garofali, Carl Hartmann, Jonathan Hock, Zhiyuan Huang, Nora Husmann, Julius Klöber, Elisabeth Klopff, Lisa-Marie Kramer, Darya Kudovaya, Caspar Leder, Sebastian Martini, Jan Overmeyer, Mariana Rodrigues, Constantin Xander, Carolin Schmidt, Julius Simon, Nikolaus Striefler, Valentin von der Haar, Jannis Wagner, Hannah Wellpott, Arda Yeldan, Enikö Zöller. Beteiligte Lehrende: Verfasserinnen und Verfasser dieses Beitrags und Hans-Rudolf Meier (Lehrstuhlinhaber). Das Semesterprojekt bzw. seine ausführliche Dokumentation wurde im Dezember 2021 mit dem *Landesgeschichtlichen Preis für Industriekultur des Freistaates Thüringen* ausgezeichnet.

gen und dazugehörigen Infrastrukturprojekten verbundenen Veränderungen der Lebenswelten sind an kleinen, bis dahin kaum industrialisierten Ortschaften oft sehr offensichtlich. Zu den vielfältigen Verwerfungen gehören unter anderem überprägungsbedingte naturräumlich-landschaftliche und (bau)kulturelle Verluste. Inwieweit ist aber diese Moderne und ihre baulich-räumliche Überlieferung selbst schon zu Erbe geworden?¹⁰ Das war die übergeordnete Fragestellung, die anhand von Fallbeispielen untersucht wurde.

Trotz des explorativen Projektcharakters war es geboten, von Seiten der betreuenden Professur anfangs einige mögliche Orte zu benennen, die potentialträchtig erschienen. Hier konnten wir auf Wissen aus Vorgängerprojekten und älteren – eher landeskundlich konturierte – Forschungen von Mitarbeitern der Universität und der Professur aufbauen.¹¹ Die Auswahl der Projektgruppe fiel schließlich auf fünf Orte in Thüringen, die ein gewisses typologisches Spektrum abbildeten: Seebach im westlichen Thüringer Wald und der Maxhütten-Standort Unterwellenborn können als Industriedörfer bezeichnet werden. Leinefelde im Eichsfeld und Kahla bei Jena sind Kleinstädte, die jeweils von einem überregional bedeutenden Werk dominiert werden. Eine Sonderstellung kam Berlstedt zu, ein von industrieller Landwirtschaft überprägtes Dorf in der Nähe von Weimar.

Inhaltlich und zeitlich strukturiert war die studentische Bearbeitung in drei Phasen: Die Objektaufnahme, die Analyse der Deutungen und Wertzuschreibungen und die Intervention, das Erbe weiterzudenken.

Arbeitsschritt 1 Analyse: Objektaufnahme

Am Beginn standen städtebauliche Ortsanalysen mit dem Fokus auf der Beschreibung der historischen Entwicklungsprozesse der Industriekomplexe inkl. der in ihrem Zusammenhang entstandenen und später veränderten oder abgerissenen Bauten für Wohnen, Soziales und Infrastruktur. Dieser erste Analyseschritt bestand auch in der Benennung, Eingrenzung und Beschreibung des Untersuchungsgegenstandes. Denn erst mit dem genauen Wissen um das Objekt ist auch die Formulierung einer dezidierten Forschungsfrage möglich. Um jedoch innerhalb der vorausgewählten Industrieorte relevante Untersuchungsbereiche abgrenzen zu können, bedurfte es zu-

10 Für diese Fragestellung sind die Diskurse um die Ostmoderne, z. B. *M. Escherich* (Hrsg.), *Denkmal Ost Moderne. Aneignung und Erhaltung des baulichen Erbes der Nachkriegsmoderne*, Berlin 2012; *ders.* (Hrsg.), *Denkmal Ost-Moderne II. Denkmalpflegerische Praxis der Nachkriegsmoderne*, Berlin 2016; relevant, genauso wie die zur Wiederentdeckung und Transformation des Industrieerbes z. B. *H. Oevermann/H. A. Mieg*, *Industrial Heritage Sites in Transformation*, New York 2015.

11 Vgl. *U. Wieler et al.*, *Architekturführer Thüringen. Vom Bauhaus bis zum Jahr 2000*, Weimar 2000; *M. Escherich/U. Wieler*, *Planen und Bauen in Thüringen 1945-1990. Architektur in SBZ und DDR*, Erfurt 2002.

nächst der Identifizierung relevanter Objekte. Selten wurde auf den ersten Blick deutlich, welche Bauten und Strukturen zur zu untersuchenden Industrieansiedlung gehören. Zum einen musste das jeweilige Werk in all seinen Teilen inklusive der Nebenbauten erfasst werden und zum anderen waren Verkehrs- wie auch Wohn-, Kultur- und Bildungsbauten zu ergründen, die meist im Zusammenhang mit der nachkriegszeitlichen Industrie errichtet wurden. Die Eingrenzung des Forschungsgegenstandes war somit ein erster wesentlicher Teil des Forschenden Lernens, der sich als iterativer Prozess abzeichnete. In Berlstedt beispielsweise wurden die in Frage kommenden Untersuchungsobjekte gemeinsam mit dem Bürgermeister zum Projektbeginn begangen und allgemeine Problemstellungen aufgeworfen. Erkennbar war, dass bestimmte DDR-zeitliche Innovationsstufen innerhalb der dortigen Milchviehanlage neues Personal erforderten, das wiederum durch ein Angebot von zeitgemäßem Wohnraum nach Berlstedt gelockt werden konnte. Unterschiedliche Phasen der Produktionsentwicklung bedingten somit bestimmte Bautypen der vergangenen

Ortserweiterungen. Diese reichen von der fünfstöckigen Zeile als Zweispänner bis hin zum Einfamilienreihenhaus. Gerade erstere, aber auch dienende Bauten für den ruhenden Verkehr, wie Garagenbauten, und Kleingartenanlagen, waren solche, die vor der DDR-Zeit in dem landwirtschaftlich geprägten Dorf nicht anzutreffen waren. Durch die Recherchen im Ortsarchiv wurde deutlich, dass zur Milchviehanlage auch eine bereits stillgelegte, jedoch für ihre Zeit äußerst moderne und innovative Biogasanlage gehört, die etwas versteckt und außerhalb des Ortes liegt. Sie wurde auch den Praxispartnern mehr in den Blick gerückt.

In der weiteren Bestandsaufnahme kamen zwei Maßstäbe zum Tragen. Zum einen sollten auf Quartiersebene und zum anderen auf Objektebene nähere Informationen gesammelt werden. Ziel war es dabei, Aussagen über die Bau- und Nutzungsgeschichte sowie über den aktuellen Zustand zu erhalten. Die Studierenden arbeiteten sich in die jeweilige, vorhandene Literatur, in die relevante archivalische



Abb. 3: Silos der Milchviehanlage in Berlstedt, 2019.
Quelle: Dokumentation des studentischen Projektes an der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte der Bauhaus-Universität Weimar 2019/20.

Überlieferung und in diesem Fall auch in historische Luftbilder, Karten und Planunterlagen sowie Fotografien ein. Zudem war die eigene Anschauung der Objekte vor Ort wesentlich, um den aktuellen Zustand und deren Nutzung zu dokumentieren. Zur Zusammenstellung der Informationen kamen Medien in den drei klassischen Formen zum Einsatz: Text, Fotografien und Pläne bzw. Karten. Das Kartieren als Methode, um Analyseerkenntnisse in ihrem räumlichen Zusammenhang zu visualisieren, zwingt hier zur Vollständigkeit bzw. zur eindeutigen Aussage in Bezug auf jedes Untersuchungsobjekt. Das Arbeiten im GIS ermöglichte dabei die Überlagerung von historischen Karten, Luftbildern und aktuellen Liegenschaftskarten. So konnten beispielsweise abgegangene Bauten zügig in das Kartenmaterial übertragen werden. Hiermit wurden Arbeitsschritte, Materialien und Methoden der Praxis erfahren.¹² Eine wichtige Erkenntnis war die gerade auch im Kartenmaterial deutlich gewordene enorme Prägung der Orte durch eine Industrieansiedlung und ihrer begleitenden Infrastrukturen. In dieser so gewonnenen thematischen Zusammenstellung wurden Ergebnisse erarbeitet, die für die Studierenden und Praxispartner für zukünftige (gedachte, geplante, gestaltete) Ortsentwicklungsprozesse von Nutzen sind.

Arbeitsschritt 2 Analyse: Diskurse, Deutungen, Bewertungen

Ein zweiter Schritt bestand in der Analyse der Diskurse, Deutungen und Bewertungen, die sowohl von den Fach-Communitys der Denkmalpflege und Planung vorgenommen werden, aber eben auch von denen, die mit dem Erbe leben und/oder sich für die historischen Objekte und ihre Geschichte(n) interessieren. Um diesen existierenden Deutungen und kulturellen Wertzuschreibungen der baulich-räumlichen Überlieferung auf die Spur zu kommen, wurde unter anderem die synchrone Diskursanalyse¹³ angewendet und diskutiert. Dies ist eine Methode der empirischen Stadtforschung, die Konflikte um Wertzuschreibungen und Annahmen um Konzepte und Ziele von Planung analysiert. Dabei kann auch Implizites, wie beispielsweise ästhetische Vorlieben oder emotionale Wertvorstellungen, sichtbar gemacht werden, die bei ansonsten eher schlicht anmutenden Stätten der Arbeit oder Alltags-Orte unerwartet interessant sein können. Quellen für diese Analyse können sein: Beiträge und Artikel in Tageszeitungen, in populären Zeitschriften, in Fachzeitschriften, aus Internet- und Radiobeiträgen, aus Monografien und Aufsätzen in

12 Vgl. V. Eidloth et al. (Hrsg.), Handbuch Städtebauliche Denkmalpflege (Berichte zu Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland 17), 2. Aufl., Petersberg 2019; *Stadt Quedlinburg* (Hrsg.), Denkmalpflegeplan mit Leerstandsanalyse, UNESCO-Welterbe Quedlinburg Stiftskirche, Schloss und Altstadt, Quedlinburg 2013.

13 Vgl. H. A. Mieg/H. Oevermann, Planungsprozesse in der Stadt: Die synchrone Diskursanalyse, Zürich 2015.



Abb. 4: Seebach, neue Ortsmitte in einer aktuellen Fotografie, die mit einer historischen Fotografie der Relief-Säule des Malers und Bildhauers Otto Kayser überlagert ist (Collage); Quelle: Dokumentation des studentischen Projektes an der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte der Bauhaus-Universität Weimar 2019/20.)

Sammelbänden, aus literarischen und filmischen Quellen, aus künstlerischen Projekten und aus Planungsunterlagen. Gerade leitfadengestützte Interviews ergänzen oftmals das gefundene Material und helfen bei der Einordnung und Thesenprüfung.

Von besonderem Interesse war es, die lokale Wahrnehmung zu erforschen. Die Studierendengruppe, die sich mit Seebach beschäftigte, wollte durch Experteninterviews, also Interviews mit in der Ortsentwicklung langfristig aktiven Personen, erkunden, ob und welche Wertzuweisungen zwei sehr unterschiedlichen Objektgruppen der Industriekultur im Ort entgegengebracht wurden. Erstere Objektgruppe bezog Bauten aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert ein, schloss aber auch ein Gebäude der NS-Zeit ein, während die zweite Objektgruppe überwiegend aus Industriebauten und Infrastrukturbauten (Schule, Einkaufszentrum und Wohnbauten) der DDR-Zeit bestand. Ein wichtiges Ergebnis war, dass sich die von den Studierenden angenommene These des höheren Stellenwertes der älteren Objektgruppe (19. und frühes 20. Jahrhunderts.) nicht bestätigte. Vielmehr wurden auch die Industriebauten der DDR-Zeit positiv bewertet, die Infrastrukturbauten jedoch als das Ortsbild störend empfunden.

Eine zweite Gruppe analysierte unter der Leitfrage „Eine Stadt – ein Werk?“ in zwei unterschiedlichen Interviewformaten (quantitativ ausgerichtete Straßeninterviews und qualitativ ausgerichtete vertiefende Interviews in der öffentlichen Fabrikantenne) die Beziehung der Menschen vor Ort zu dem historischen und noch produzierenden Industriekomplex der Porzellanwerke in Kahla. Von den Studierenden angenommen wurde, dass die Menschen in der Stadt namens Kahla sich mit dem Werk namens Kahla in Beziehung setzen und aus diesem Grunde auch eine Antwort geben können, ob und warum eine Erhaltung für sie von Bedeutung wäre. Dies gilt insbesondere für die Gruppe, die die Werkskantine auf dem Produktionsstandort besucht. Interessant war, dass von den 32 auf der Straße interviewten Menschen nur acht und von 15 in der Kantine befragten Personen nur eine Person persönliche Beziehung zu dem Fabrikgelände und seinen Bauten als Grund angab, dass eine langfristige Erhaltung wichtig sein könnte. Vielmehr war das wichtigste Argument für die Erhaltung des Werks die Erhaltung des Industriestandortes. Der bauliche Industriekomplex Kahla, so resümierten die Studierenden, wird von der lokalen Bevölkerung überwiegend nicht als materielles Erbe wahrgenommen.

Arbeitsschritt 3 Aktion: Erbe machen

Im letzten Projektabschnitt waren die Studierenden zum Perspektivwechsel aufgefordert. Die Rolle des kurzzeitig und implizit an Aushandlungsprozessen forschend Beteiligten war gegen die des intervenierenden Akteurs zu tauschen. Aufgabe war, sich an den jeweiligen Orten fiktiv oder auch real einzubringen, diskursive Beiträge und Handlungsoptionen zu formulieren. Hier war die Möglichkeit gegeben, ganz unterschiedliche Techniken der Inwertsetzung auszuprobieren – von denkbaren interventionistischen (Kunst-)Aktionen über diverse Vermittlungsansätze und Denkmalschutz-Plädoyers bis hin zu planerischen Vorschlägen.

Das größte Spektrum der in dieser Phase erarbeiteten Aktionen betraf Leinefelde, ein ehemaliges Dorf, das ab 1961 mit der Ansiedelung einer Baumwollspinnerei zu einer Industrie-Kleinstadt geworden war. Die geplante Landesgartenschau (LaGa 2024) unter dem Motto ‚Aussöhnung mit der Natur‘ reizte hier dazu, eine konstruktive Auseinandersetzung mit der Geschichte der Stadtwerdung jenseits der vor Ort dominierenden verschämten narrativen Floskeln (‚Irrweg‘ usw.) anzuregen. Unter der expliziten Bezugnahme auf das Erbe der DDR entwickelten die Studierenden ein Konzept für einen Audiowalk *Zwischen Baumwolle & Plattenbau*, der durch das heute aufgelassene Werk und die dazugehörigen Stadterweiterungen der 1960er bis 1980er Jahre führt. Eine andere Studierendengruppe konzipierte unter dem gleichen Titel eine umfassende Ausstellung zur neueren Stadtgeschichte, die konsequenterweise in einen Teilbereich der ersten Produktionshalle des VEB Baumwollspinnerei von 1961-1964 verortet sein soll. Der 70.000 qm Fläche umfassende Einraum gilt

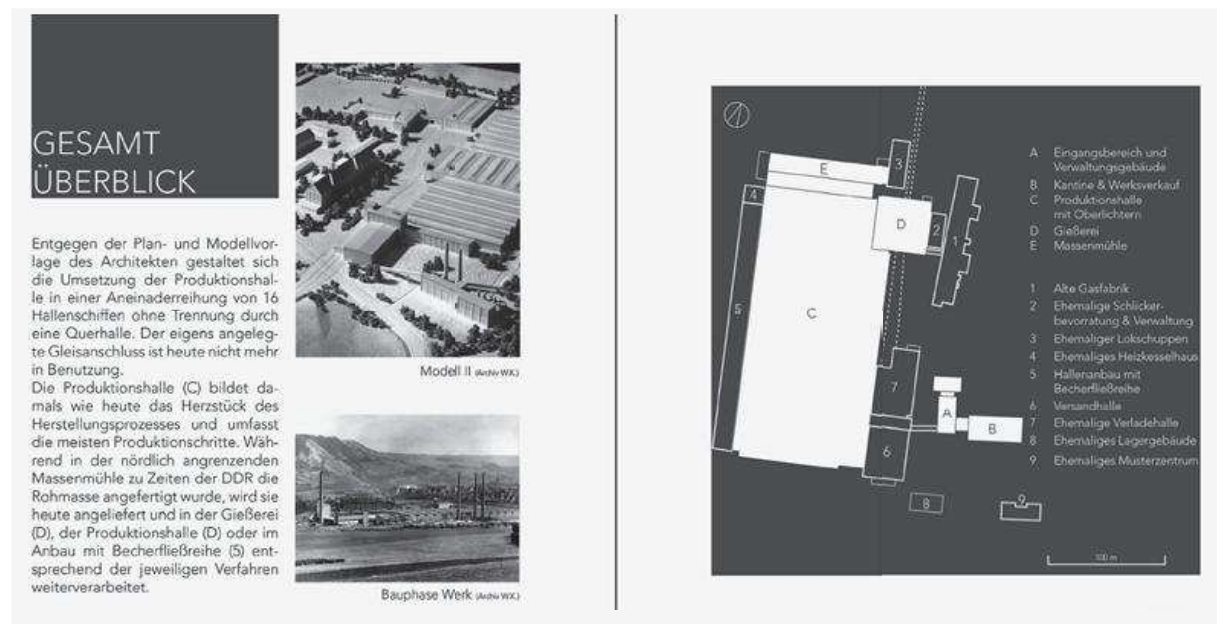


Abb. 5: Architekturführer Kahla, Beispielseiten.

Quelle: Dokumentation des studentischen Projektes an der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte der Bauhaus-Universität Weimar 2019/20.

als Erstling des fensterlosen Kompaktbaus in der DDR – eine industrie- und bautechnikgeschichtliche Sensation, deren Bedeutungsdimensionen von einer weiteren Studierendengruppe aufbereitet wurden. Die gewählte Präsentation dieses eigenständigen Beitrages in Form einer amtlichen Denkmalausweisung für diese Halle ist ein Beitrag zur praxisentwickelnden Forschung mittels Praxis-Simulation. Ganz real zum Akteur lokaler Aushandlung machte sich ein Student, der sich in dem westthüringischen Seebach für die Wiederaufstellung eines sogenannten ortsgeschichtlichen Monuments von 1971 einsetzte. Die einst exponiert im Ortsbild positionierte Relief-Säule erzählte geschichtsbuchartig und in an Picasso erinnernden Formen vom Alltag der Menschen im Dorf, seit der Besiedelung bis zur damaligen Gegenwart. 1993 hatte man sie im Rahmen der Neuorientierung an bundesdeutschen Maßstäben aus dem öffentlichen Raum entfernt und eingelagert. Sein „Plädoyer aus Weimar“¹⁴ hat der Student in der örtlichen Tageszeitung öffentlich gemacht.

Eine wirksame Form, um Werte historischer Bauten herauszuarbeiten, sind Architekturführer, die bei einem vordergründig trivialen Porzellanwerk wie in Kahla (err. 1958-63) erst einmal Irritationen hervorrufen können. Eine studentische Broschüre wirbt gerade mit diesem Effekt für einen zweiten Blick und zeigt die einem

14 Erschienen in der Ruhlaer Zeitung vom 30.4.2020, unter: Leserpost.

stringenten Corporate Design folgenden unterschiedlichen Baulichkeiten des weitläufigen Werksgeländes, die Besonderheiten des damaligen Tragwerksentwurfes und mehr. Während sich hier schon sehr bewusst des Mediums Fotografie bedient wurde, hat eine andere studentische Gruppe dezidiert versucht, die Industrie-Moderne als ästhetisches Phänomen herauszuarbeiten. Ihre Fotoausstellung im Hauptgebäude der Universität band gleichsam als verbindender Abschluss des Projektes die fünf Orte zusammen.

Diskussion

Das vorgestellte Projekt der Lehre zur Denkmalpflege im Urbanistikstudiengang zeigt typische Elemente des Forschenden Lernens auf, insbesondere: Fragestellung entwickeln, Forschungsstand sichten, Untersuchung durchführen und auswerten (Phase 1 und 2), Ergebnisse einordnen, bewerten, reflektieren und Ergebnisse darstellen, erklären und publizieren (Phase 1-3).¹⁵ Von den Studierenden weniger eigenständig ausgewählt waren die Methoden der Analysen. Hier bedurfte es zunächst der systematischen Heranführung durch die Lehrenden. Für die Weiterentwicklung dieses Forschungsansatzes (*community-based undergraduate research*)¹⁶ sind als eine Community-Orientierung insbesondere folgende Elemente zu nennen: die von Akteuren der Praxis und Studierenden gemeinsam entwickelte Problemdefinition, der Austauschprozess und die Interventionen des dritten Arbeitsschrittes. Nicht zuletzt die für alle Mitwirkenden zur Verfügung stehenden Ergebnisse dokumentieren die Zusammenarbeit.

Das Projekt und insbesondere der Arbeitsschritt 3 (Erbe machen) zeigen, dass und wie Studierende und Lehrende Aushandlungsprozesse der Praxis vor Ort anstoßen und weiterbringen können. Kritisch angemerkt kann die Frage gestellt werden, wie nachhaltig solche Impulse aus Lehrprojekten sein können. Selten entsteht eine kontinuierliche Zusammenarbeit. Unklar ist auch, ob und wie die Ergebnisse dann in der Praxis weiterdiskutiert oder verwendet werden. Rückmeldungen an die Universität nach längerem Zeitraum oder auch anschließende gemeinsame Buchpublikationen wären von Interesse. Angestoßene Fragestellungen können und werden immer wieder in vertiefenden universitären (Abschluss-)Arbeiten bearbeitet. Ein wichtiger Beitrag der Zusammenarbeit von Universität, institutioneller Denkmalpflege und Erbe-Communitys ist, dass in dieser Konstellation von Akteuren die Studierenden Wertzuweisungen der Communitys genauso aufnehmen, wie die der Experten, und diese unabhängig einordnen. Durch dieses gemeinsam erarbeitete Wissen können Diskussionen der Praxis versachlicht und über manche verzwickte Situation hinweg geführt werden.

¹⁵ Vgl. P. Tremp/T. Hildbrand (s. A 3), S. 101-116, insbes. S. 107.

¹⁶ Vgl. E. Pawsen et al. (s. A 8), Kapitel 74.